

Drittmittel für Forschungsprojekte

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin, bewilligte ...

■ **Professor Dr. med. Rainer Blasczyk**, MHH-Institut für Transfusionsmedizin, 255.534 Euro für das Projekt „Identifizierung und rekombinante Produktion allogener Endothelzellantigene“.

■ **Dr. med. Tobias Cantz**, REBIRTH-Junior Research Group „Stem Cell Biology“ der MHH, im Rahmen des Förderprogrammes „ELSA – Erforschung ethischer, rechtlicher und sozialer Aspekte“ 217.000 Euro für das Forschungsvorhaben „Entwicklungsbiologische Totipotenz: Definition normativer Kriterien in Ethik und Recht unter Berücksichtigung neuer entwicklungsbiologischer Erkenntnisse“. Dies ist Teil eines Kooperationsprojektes mit dem Institut für Wissenschaft und Ethik, Universität Bonn, und dem Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht, Universität Passau. Die Gesamtfördersumme beträgt 670.000 Euro.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Bonn, bewilligte ...

■ **Dr. med. Katrin Blum**, MHH-Institut für Diagnostische und Interventionelle Neuroradiologie, 26.874 Euro für das Forschungsvorhaben „Etablierung molekularer Bildgebungsverfahren zur Darstellung pathologischer Veränderungen des lymphatischen Systems in der onkologischen Diagnostik“.

■ **Professorin Dr. rer. nat. Inna Doumler-Müller**, MHH-Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen, 500.000 Euro für drei Jahre. Gefördert wird das Projekt „Das Tight Junction Protein ZO-2: Neue Funktionen bei glatten Gefäßmuskelzellen und Rolle bei vaskulärem Remodeling“.

■ **Dr. med. Johan Lorenzen und Professor Dr. med. Thomas Thum**, PhD, Abteilung Molekulare und translationale Therapiestrategien, Integriertes Forschungs- und Behandlungszentrum (IFB-Tx) der MHH, 460.950 Euro für drei Jahre. Titel des Forschungsvorhabens: „Bedeutung Osteopontin-induzierter micro-RNAs auf die Progression der kardialen Fibrose“.

■ **Professor Dr. rer. nat. Evgeni Ponimaskin**, MHH-Institut für Neurophysiologie, im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 621 „Pathologie der intestinalen Mukosa“ 338.000 Euro für das Forschungsvorhaben „Role of serotonergic signaling in regulation of neuroimmune interactions within the gastrointestinal tract under physiological and pathological conditions“.

■ **Dr. med. Tilmann Schober**, ehemals MHH-Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie, 61.550 Euro für das Projekt „Integration einer EBV-spezifischen T-Zelltherapie in die Behandlung der lymphoproliferativen Erkrankungen nach Organtransplantation (PTLD) im Kindesalter: Planung einer Pilot-Studie“.

■ **Professor Dr. med. Tim Sparwasser**, Institut für Infektionsimmunologie, TWINCORE – Zentrum für Experimentelle und Klinische Infektionsforschung GmbH, Hannover, im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 900 „Chronische Infektionen: Mikrobielle Persistenz und ihre Kontrolle“ 419.200 Euro für das Teilprojekt B7 „Mechanismen der Toleranz und Immunität in der mykobakteriellen Infektion“. Gefördert wird ebenfalls die Klinische Forschergruppe (KFO) 250 mit 132.000 Euro für das Teilprojekt 4 „Epige-



netische Marker zur Quantifizierung von inflammatorischen und regulatorischen T-Zellen in Autoimmunpatienten“.

■ **Professor Dr. med. Martin Stangel**, MHH-Klinik für Neurologie, 218.400 Euro im Rahmen des Projektes „Stabilität und Plastizität von T-Zellen und Mikroglia bei akuten entzündlichen Prozessen“. Das Kooperationsprojekt mit dem Helmholtz Zentrum für Infektionsforschung, Braunschweig, und der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover wird insgesamt mit 332.400 Euro gefördert.

■ **Professor Dr. med. Thomas Thum**, PhD, Abteilung Molekulare und translationale Therapiestrategien, Integriertes Forschungs- und Behandlungszentrum (IFB-Tx) der MHH, 713.990 Euro für drei Jahre. Gefördert wird das Projekt „MicroRNA-abhängige Zell-Zell-Kommunikation zwischen kardialen Fibroblasten und Kardiomyozyten bei pathologischer Herzhypertrophie“.

■ **Dr. rer. nat. Joachim Volk und Professor Dr. med. dent. Werner Geurtsen**, MHH-Klinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Präventive Zahnheilkunde, 364.500 Euro für drei Jahre. Unterstützt wird das Forschungsvorhaben „Molecular interac-

tions of dental resins with human oral and intestinal cells“.

Die Deutsche Krebshilfe e.V., Bonn, bewilligte ...

■ **Dr. med. Matthias Christgen und Professor Dr. rer. nat. Ulrich Lehmann**, MHH-Institut für Pathologie, 290.000 Euro für drei Jahre. Gefördert wird das Projekt „p120-Catenin Signaling im lobulären Mammakarzinom“.

■ **Dr. med. Christian Könecke**, Professor Dr. phil. nat. Michaela Scherr und Professor Dr. med. Matthias Eder, MHH-Klinik für Hämatologie, Hämostaseologie, Onkologie und Stammzelltransplantation, 174.660 Euro für drei Jahre. Unterstützt wird damit das Forschungsvorhaben „Modulation von Graft-versus-Host- und Graft-versus-Leukemia-Effekt durch miR-181a in Spender-T-Zellen nach allogener hämatopoetischer Stammzelltransplantation“.

Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung, Bad Homburg vor der Höhe, bewilligte ...

■ **Professorin Dr. rer. nat. Inna Doumler-Müller und Dr. rer. nat. Yulia Kiyan**, MHH-Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen, 152.600 Euro für das Projekt „Substrate topography in smooth muscle cell phenotypic modulation: molecular mechanisms and clinical perspectives“.

Die Europäische Union, Brüssel, Belgien, bewilligte ...

■ **Professor Dr. med. Rainer Blasczyk**, MHH-Institut für Transfusionsmedizin, und weiteren Wissenschaftlern 1.327.000 Euro im Rahmen der 5. EuroTransBio Initiative für das Kooperationsprojekt „Diagnostic application for precise detection of HLA antibodies in transplant patients“.

Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK), Hannover, und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Bonn, bewilligten ...

■ **Professor Dr. rer. nat. Evgeni Ponimaskin**, MHH-Institut für Neurophysiologie, 525.300 Euro für die Beschaffung eines konfokalen Laser-Scanning-Mikroskops (LSM) in Kombination mit einem elektro-physiologischen Messplatz.

Kontakt:

Ursula Lappe

Telefon: (0511) 532-6772

Fax: (0511) 532-3852

lappe.ursula@mh-hannover.de

Hirnareale übernehmen neue Funktionen

Eine neue Studie zeigt: Hörareale im Gehirn von Gehörlosen werden umgewidmet – CI-Versorgung daher so früh wie möglich

Bei Menschen, die einen ihrer fünf Sinne – hören, sehen, fühlen, riechen, schmecken – verloren haben, verstärkt sich einer der anderen vier Sinne. Gehörlos geborene Menschen kompensieren den Ausfall des Hörens mit verbesserten Fähigkeiten in anderen Sinnessystemen. Dass sie dafür auch Hirnareale nutzen, die eigentlich für das Hören vorgesehen sind, fanden jetzt Wissenschaftler aus Kanada, den USA und Deutschland in einem interdisziplinären Projekt heraus.

Sie veröffentlichten ihre Ergebnisse in der Fachzeitschrift „Nature Neuroscience“. Das Team setzt sich zusammen aus Wissenschaftlern der kanadischen University of Western Ontario, der amerikanischen Virginia Commonwealth University und des Instituts für Audioneurotechnologie (VIANNA), das zur MHH-Klinik für Hals-, Nasen und Ohrenheilkunde gehört.

Die Forscher deaktivierten bei gehörlosen Tieren vorübergehend Areale im Ge-

hirn, die eigentlich für das Hören genutzt werden. Sie konnten nachweisen, dass dadurch die überdurchschnittlichen visuellen Fähigkeiten ausfallen. Zudem konnten sie zeigen, dass eine solche Umwidmung von Hirnressourcen spezifisch abläuft: Zwei Hörareale sind für zwei verschiedene überdurchschnittliche visuelle Fähigkeiten notwendig, an der direkt benachbarte Areale nicht beteiligt sind.

Dies beweist, dass die Reorganisation des Gehirns für Gehörlose hilfreich ist, um sich in der Umwelt ohne Hörsinn zurechtzufinden. Aber sie zerstört die funktionale Einheit der Hörareale, was für einen Erfolg der Therapie mit einer Hörprothese, einem Cochlea-Implantat (CI), hinderlich sein kann. „Bei angeborener Gehörlosigkeit ist daher eine frühe Therapie unerlässlich“, erklärt Professor Dr. Andrej Kral, der gemeinsam mit Professor Dr. Thomas Lenarz VIANNA leitet.



Hörareale erforscht: Professor Kral.

„Eine frühe Therapie mit einem CI ist auch sinnvoll, weil sich bei angeborener Gehörlosigkeit das Gehirn anders entwickelt als bei Hörenden“, erläutert Professor Kral. In einer weiteren Veröffentlichung in der Fachzeitschrift „The New England Journal of Medicine“ weist der Neurowissenschaftler gemeinsam mit dem HNO-Chirurgen Gerard M. O’Donoghue aus Nottingham, Großbritannien, darauf hin. Angeborene Gehörlosigkeit beeinflusst beispielsweise Aufmerksamkeit und Gedächtnis. „Das Gehirn passt sich dank seiner Plastizität so gut es geht an den Zustand des Nichthörens an. Bei einer späteren Therapie muss sich das Gehirn umorganisieren.“

Bettina Dörr/bb

Wie die Darmflora entsteht

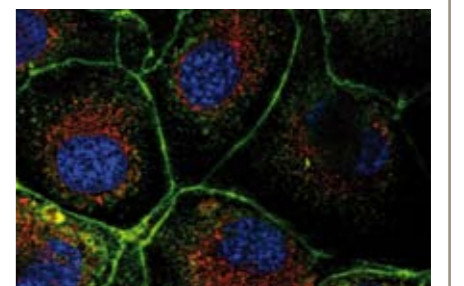
Forscher identifizieren Immuntoleranz-Mechanismus

Ein kleines Signalmolekül namens IRAK1 ist dafür verantwortlich, dass sich kurz nach der Geburt – ohne Abwehrreaktion des Körpers – Mikroorganismen im Darm ansiedeln können und so die gesunde Darmflora entsteht. Das hat das Forscherteam um Professor Dr. Mathias Hornef, Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene, herausgefunden. Darüber hinaus konnten die Forscher den dazugehörigen molekularen Mechanismus aufklären. Sie veröffentlichten ihre Ergebnisse in der Zeitschrift „Cell Host & Microbe“. Erstautorin ist Dr. Cecilia Chassin.

Die Darmflora besteht bei Erwachsenen aus bis zu 1.000 Mikroorganismen. Sie hilft bei der Verdauung und dem Schutz vor Bakterien. Sie entsteht direkt nach der Geburt, indem sich die Mikroorganismen in dem bis dahin sterilen Darm ansiedeln. Ist die Darmflora fertig ausgebildet, stellt

sie ein kompliziertes, sehr stabiles lebenslanges Gleichgewicht zwischen Bakterien und dem Wirt dar, dem menschlichen oder tierischen Organismus. Diese Balance lässt zu, dass sich unschädliche, für den Verdauungsprozess aber wichtige Bakterien ansiedeln, ermöglicht aber die Aktivierung der Immunabwehr bei einer Infektion mit Durchfallerregern.

Die Forscher untersuchten, wie dieses Gleichgewicht nach der Geburt zustande kommt. Sie fanden heraus, dass bei Mäusen kurz nach der Geburt ein zentrales Signalmolekül für die Erkennung von Mikroorganismen, IRAK1, in den Darmschleimhautzellen herunterreguliert wird. Damit wird die Schleimhaut unfähig, auf bakterielle Besiedlung zu reagieren, und so kann sich die Darmflora ungestört ausbilden. Nachdem die Darmflora ausgebildet ist, tritt das Signalmolekül IRAK1 wieder



Darmepithelzellen, die bakterielles Endotoxin (rot) aufgenommen haben.

in Funktion und ermöglicht so eine schützende Immunabwehr vor krankheitserregenden Keimen.

„Es handelt sich hier um Grundlagenforschung an Mäusen, die nicht direkt auf Menschen übertragbar ist“, betont Professor Hornef. „Es gibt wesentliche Unterschiede zwischen neugeborenen Menschen und Mäusen. Trotzdem müssen auch beim Menschen Mechanismen existieren, die eine entzündliche Abwehrreaktion auf die bakterielle Besiedlung der Darmschleimhaut nach der Geburt verhindern“, sagt er.

bb

Therapie soll Leukämie verhindern

Studie bei Kindern mit Down-Syndrom

Kinder mit Down-Syndrom, bei denen das 21. Chromosom dreifach vorliegt, haben im Vergleich zu gesunden Mädchen und Jungen ein 400-fach gesteigertes Risiko dafür, eine akute myeloische Leukämie zu entwickeln. Diese lebensbedrohliche Krebserkrankung durch die frühzeitige Entfernung der Leukämiezellen zu verhindern, ist Ziel einer über drei Jahre angelegten Studie. Professor Dr. Dirk Reinhardt, Oberarzt der MHH-Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie, leitet die Studie, und die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert sie mit mehr als 200.000 Euro.

Etwa zehn Prozent aller Neugeborenen mit Down-Syndrom haben eine vorübergehende Leukämie (transiente Leukämie). Bei den allermeisten dieser Kinder verschwindet diese Leukämieform bis zur achten Lebenswoche wieder. Allerdings entwickelt sich bei 20 bis 30 Prozent der Mädchen und Jungen später – nach neun Monaten bis drei



Professor Dr. Dirk Reinhardt mit einer kleinen Patientin.

Jahren – eine weitere Leukämie (myeloische Leukämie). Diese ist lebensbedrohlich und muss mit einer mehrmonatigen, intensiven Chemotherapie behandelt werden.

Die Ausgangszellen dieser beiden Leukämieformen sind die gleichen. „Deswegen gehen wir davon aus, dass ein kleiner Teil der Leukämiezellen im Körper verbleibt“, sagt Professor Reinhardt. In der Studie sollen bei Kindern, bei denen acht Wochen nach der Geburt noch Leukämiezellen molekulargenetisch nachweisbar sind, diese gezielt und nebenwirkungsarm mit einer sehr niedrig dosierten Chemotherapie beseitigt werden, um einer späteren Leukämie vorzubeugen. **bb**



Professorin Hoffmann erforscht, wie sich aus Stammzellen Sehnen und ihre Ansatzzonen an Knochen bilden.

Mit Stammzellen Sehnen verankern

Unfallchirurgen forschen nach neuer Therapieoption für die Ansatzzonen von Sehnen an Knochen

Ein Unfall, Überbelastung oder Verschleiß können verursachen, dass eine Sehne und mit ihr der Muskel vom Knochen abreißt. Die Therapie und Heilung dieser Sehnen-Knochen-Ansatzzonen erfordert operative Eingriffe, die allerdings im Allgemeinen keine befriedigende Langzeitlösung ergeben und daher ein großes unfallchirurgisch-orthopädisches Problem darstellen. Einem interdisziplinären Team der MHH und des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung (HZI) ist es gelungen, einen wichtigen Schritt zu einem neuen Therapiemodell zu machen. Die Forscher fanden heraus, dass bestimmte adulte Stammzellen im Muskelgewebe der Maus selbstständig und spontan Sehnen-Knochen-Ansatzzonen bilden. Die Arbeitsgruppe veröffentlichte ihre Ergebnisse am 29. September 2010 in der Fachzeitschrift „Stem Cells“.

Das Team setzt sich aus Wissenschaftlern der MHH-Klinik für Unfallchirurgie unter der Leitung von Professorin Dr. Andrea Hoffmann, der MHH-Klinik für

Orthopädie unter der Leitung von Privatdozent Dr. Frank Witte und des HZI unter der Leitung von Privatdozent Dr. Gerhard Gross zusammen.

Die Forscher regten Vorläuferzellen des Bindegewebes, sogenannte mesenchymale adulte Stammzellen, mithilfe zweier Wachstumsfaktoren zur Knochen- beziehungsweise Sehnenbildung an. Dies waren ein Knochenwachstumsfaktor sowie ein von ihnen modifiziertes Signalmolekül namens Smad8.

Die so modifizierten Stammzellen implantierten sie in das Muskelgewebe von Mäusen. Dort entwickelten sich selbstständig und spontan die gewünschten Sehnen-Knochen-Ansatzzonen. „Dieser Befund könnte eine erhebliche Bedeutung für die Therapie zerstörter Sehnen und Bänder sowie ihrer Ansatzzone am Knochen gewinnen. An der Weiterentwicklung zu einem klinischen Einsatz dieses Modells arbeiten wir aktuell weiter“, sagt Professorin Dr. Andrea Hoffmann. **bb**

Schmerzfrei und mobil trotz Prothese

1,2 Millionen Euro für Innovationsprojekt

Beim Innovationswettbewerb Medizintechnik des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erhielt die Arbeitsgruppe um Professor Dr. Henning Windhagen, Direktor der Orthopädischen Klinik der MHH im Annastift, gemeinsam mit Forschungspartnern aus Berlin, Duderstadt und Hamburg den Innovationspreis Medizintechnik zum Thema Transfer: messtechnikbasierte Gangbildoptimierung bei transfemorale Amputierten (meb-GO). Mit der Auszeichnung verknüpft ist die Finanzierung eines Verbundforschungsprojekts über fast 1,2 Millionen Euro.

In dem bewilligten Projekt meb-GO sollen mobile Messmethoden zur Optimierung der Prothesenversorgung bei Oberschenkelamputierten entwickelt werden. Damit sollen die technische Versorgungsqualität steigen und Haltungs- und Folgeschäden vermieden werden: Wenn das künstliche Bein nicht richtig sitzt, können beispielsweise Rückenschmerzen oder Arthrose folgen.

Mithilfe dieser mobilen Messtechnik wollen die Forscher um Professor Windhagen und Privatdozent Dr. Christof Hurschler, Leiter des Labors für Biomechanik und Biomaterialien der Orthopädischen Klinik der MHH, zusammen mit Professor Dr. Marc Kraft von der Technischen Universität Berlin Belastungen in der Prothese darstellen, um anschließend mit einer Software das individuelle Gangbild zu analysieren. Mit einem Bewegungsmodell können Empfehlungen für die Prothesenanpassung errechnet werden. Dieses Ganganalysesystem soll mobil einsetzbar sein und wäre somit auch für Sanitätshäuser geeignet. **Katja Golditz**

Mattiacum-Preis für Neurologieprofessorin Petri

Professorin Dr. Susanne Petri, Oberärztin der Klinik für Neurologie, erhielt im September bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Neurologie (DGN) in Mannheim den Mattiacum-Preis. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis wird alle zwei Jahre an Neurowissenschaftler unter 45 Jahren verliehen – für hervorragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Amyotrophen Lateralsklerose (ALS). Dies ist eine lebensbedrohliche Krankheit, bei der sich Nervenzellen, die für Muskelbewegungen verantwortlich sind, fortschreitend irreversibel zurückbilden. Professorin Petri erhielt den Preis für ihre neuropathologischen Untersuchungen zu Krankheitsmechanismen der ALS. Diese Arbeiten zielen darauf ab, eine Basis zur Entwicklung von Therapien zu erarbeiten, die Nervenzellen und -fasern vor dem Absterben bewahren und dadurch lebensverlängernd sind. Ihre Arbeitsgruppe konnte beispielsweise zeigen, dass im Nervengewebe von ALS-Patienten weniger Transkriptionsfaktor NrF2 gebildet wird – das ist ein Molekül, das eine zentrale Rolle bei der Proteinentstehung spielt. Aus diesem Ergebnis, das im Journal of Neuropathology & Experimental Neurology publiziert wurde, könnte sich ein neuer therapeutischer Ansatz ergeben. **bb**



Professorin Dr. Susanne Petri



Fast wie zu Hause.
Wunderschöne Gästewohnungen!



Gemütliche Wohnungen in den Stadtteilen Kleefeld • Heideviertel Misburg • Buchholz/List

Tel. 0511 530 02 10



Kleefeld Buchholz
Wohnen im Grünen

Wohnungsgenossenschaft Kleefeld-Buchholz eG
Berckhusenstr. 16 30625 Hannover www.kleefeldbuchholz.de

gaestewohnungen-hannover.de

Forschen in der Ferne

International, interkulturell, interdisziplinär: 30 Jahre Wissenschaft im Austausch mit dem Biomedical Exchange Program (BMEP)

Cambridge, Boston, St. Petersburg – seit drei Jahrzehnten ist es möglich, im Rahmen des Biomedical Exchange Program (BMEP) sechs bis zwölf Monate in den USA, Kanada und weiteren Ländern zu forschen. Mehr als 1.500 Studentin-



nen und Studenten aus ganz Deutschland nutzten dieses Angebot seit 1980. Anfang Dezember 2010 feierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam mit Organisatoren in Berlin das 30-jährige Jubiläum dieses internationalen Programms, das das größte Projekt der International Academy of Life Sciences (IALS) ist.

Pro Jahr zieht es derzeit 20 bis 30 Studierende im vierten oder fünften Studienjahr an eine der 47 teilnehmenden Universitäten. Es sind Human- oder Veterinärmediziner, Biologen, Biochemiker oder Biotechnologen ebenso wie Chemiker, Physiker, Psychologen und Gesundheitswissenschaftler. „Unser wichtigstes Ziel ist es, dass junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusätzliche Qualifikationen erwerben, um ihre akademische Karrieren zu fördern –

insbesondere in der Biomedizin“, sagt Programmbeauftragter und Gründungsmitglied Professor Dr. Hilmar Stolte. Er hilft den Studierenden ebenso wie weitere Beauftragte unter anderem dabei, finanzielle Förderungen für den Aufenthalt zu beantragen – etwa beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD).

Hauptziele sind die USA und Kanada, vereinzelt forschen BMEPler aber auch im russischen St. Petersburg und im chinesischen Guangzhou. Mit Universitäten im türkischen Istanbul und im indischen Chennai werden derzeit vorbereitende Gespräche geführt. Das Programm richtet sich auch an Studierende, die aus den USA an deutschen Universitäten forschen möchten. Bis zum Jahr 2001 kamen 225 Teilnehmer aus den USA nach Deutschland. Seit dem 11. September 2001 sind es jedoch nur noch wenige Teilnehmer.

„Das Netzwerk aus Heimat- und Gastuniversitäten hat zur Gründung vieler weiterer Initiativen beigetragen – etwa zur Einrichtung biomedizinischer Techno-



Fördert junge Karrieren: Professor Dr. Hilmar Stolte.

logiezentren, zu Machbarkeitsstudien der Gentechnologie und der Molekularen Diagnostik sowie zu Kleinkonferenzen und Workshops im Wissens- und Technologietransfer“, sagt Professor Stolte.

Dies seien Beispiele dafür, dass sich die internationale Zusammenarbeit nach der Teilnahme am BMEP-Programm fortsetze. Dafür haben sich auch mehr als 100 Alumni offiziell in der IALS organisiert. Viele von ihnen sind Mentoren für die nachfolgende Generation des wissenschaftlichen Nachwuchses geworden – damit es weitergeht. Etwa in Atlanta, Stanford, New Haven ...

bb

Weitere Informationen im Internet unter www.lifesciences.net. Kontakt: Professor Dr. Hilmar Stolte und Heidrun Stache, Telefon (0511) 532-6662 oder (0571) 3123941, stolte@lifesciences.net

■ Ein Programm – drei Beispiele

Ines Rudolf, Studentin an der International Max Planck Research School der Universität Göttingen:

„Bis 2009 habe ich an der Universität Düsseldorf Biochemie studiert und mit einem Bachelor abgeschlossen. Anschließend konnte ich im Rahmen des BMEP im Bereich Tumorbio- logie an der amerikanischen Yale University in New Haven, Connecticut, für zehn Monate forschen. Ohne dies hätte ich es nicht geschafft, meinen jetzigen Studienplatz im Masterstudiengang der International Max Planck Research School an der Universität Göttingen zu bekommen, den ich im nächsten Jahr mit dem Master of Science abschließen möchte.“



Privatdozent Dr. Mario Schiffer, Oberarzt der MHH-Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen:

„Das BMEP-Programm hat meine weitere Laufbahn wesentlich geprägt. Nach Abschluss meiner Doktorarbeit an der Freien Universität Berlin bin ich mit dem BMEP 1999 für ein akademisches Jahr an das Albert Einstein College of Medicine nach New York gegangen. Ich erhielt einen Platz in der Nephrologie, was später meine Berufswahl bestimmt hat. Die Kontakte, die ich in der BMEP-Zeit dort geknüpft habe, haben mich dazu bewogen, am Albert Einstein College auch meine Post-Doc-Zeit zu verbringen.“



Dr. Detlef W. Reineck, Allgemeinmediziner und Psychotherapeut in Peine:

„Meine Fächer wurden während meines Medizinstudiums, das ich 1975 an der MHH begonnen hatte, nur in den USA angeboten. Deswegen habe ich dort Hochschulen kontaktiert. 1979 konnte ich ein Jahr lang Medizin und Philosophie an der UConn Medical School in Farmington studieren. Aus den Kontakten entwickelte sich das BMEP-Programm. Dieses Jahr hat mich sehr geprägt. Und noch etwas sehr Schönes ist daraus hervorgegangen: Ich habe noch heute guten privaten Kontakt zu den Menschen, die ich damals kennengelernt habe, beispielsweise zu meinem Philosophieprofessor Stuart Spicker.“

